

... hatten Se. herzogliche Durchlaucht einen See graben lassen

Die Anlagen der herzoglichen Festinjagd in Stuttgart-Degerloch

Frederik-Sebastian Kirch

Während die Umformung und das Konstruieren der Landschaft während des Mittelalters und der Frühneuzeit in überwiegendem Maß aus wirtschaftlichen und städtebaulichen Gründen erfolgte, muss auch die Modellierung eines vorgefundenen Landschaftsbilds zum Zweck von Kurzweil und Vergnügen berücksichtigt werden. Gerade barocke herrschaftliche Architektur ist ohne ein gewisses landschaftsbildnerisches Element kaum denkbar. Eine Spezialform stellen dabei Festinjagden dar, eine besondere Ausprägung barocker Jagdfeste. Ein herausragendes Beispiel der eigentlichen Jagdanlage einer solchen Festinjagd soll im Folgenden in ihrem Kontext und Aufbau vorgestellt werden. Die Anlage von Stuttgart-Degerloch kann als hervorragend erhaltenes Zeugnis dieser besonderen Form von Landschaftskonstruktion gelten, da in der Regel nachweisbar stattgefundene Jagdfeste meist nur in schriftlichen Berichten¹ oder als Landschaftsgemälde, nicht jedoch als Geländemerkmale in der Deutlichkeit der Stuttgarter Anlage überliefert sind.²

Mit dem Rückgang der Fangjagden und von Jagden im Parforcetyp, also Überlandjagden, bei denen das Wild von Jagdknechten und Hunden gehetzt wurde, bis es schließlich beritten oder zu Fuß aus der Nähe gestellt wurde, während der Renaissance begann sich in Deutschland eine neue Jagdform durchzusetzen: das sogenannte eingestellte Jagen.³ Die Anfänge dieses Übergangs sind in Württemberg bereits unter Herzog Friedrich (1557–1608) zu suchen; eine deutliche Verstärkung des Trends setzte unter Johann Friedrich (1582–1628) im 17. Jahrhundert ein.⁴ Bei dieser Jagdform wurde ein vorher definiertes Gebiet durch Schnüre und Seile, an denen bis zu 3 m lange Tücher und Lappen befestigt wurden, abgegrenzt. Das zu jagende Wild wurde in diesem Bereich zusammengetrieben und zu einem festen Zeitpunkt abgeschossen.⁵ Die meisten Wildarten mieden die Tücher und Lappen, andere Spezies ließen sich jedoch nicht aufhalten oder gingen bei einem zu energischen Treiben mitunter „durch die Lappen“.⁶

Mit dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs begann das eingestellte Jagen vor allem an den Fürstenhöfen deutlich aufwendigere Formen mit entsprechend größerem Prestigegewinn anzunehmen. Waren sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch ungewöhnlich, sind sie 1612 bereits im Kanon der Jagdformen etabliert und bald nach der Jahrhundertmitte die Regel.⁷ Nun wurde der Lauf, das eigentliche Abschussareal, häufig nicht mehr nur durch die bisherigen Tuchbahnen abgegrenzt, sondern hier wird erstmals auch eine architektonische Gestaltung des Jagdareals fassbar;⁸ es entstanden die sogenannten Prunk- oder Festinjagden.⁹ Theaterähnliche Kulissen und eine Logistik mit Einrichtungen zur Bewirtung und zumindest temporärer Unterkunft der Gäste ermöglichten zudem ein größeres und weiter gefächertes Teilnehmerfeld des fürstlichen Hofes als die ursprünglichen Lappenjagden. Auch der Jagdschirm, der Ort an dem der Jagdherr die Abschüsse vornimmt, ist nun meist keine laubgedeckte Hütte mehr als vielmehr ein höfisch-repräsentativer Pavillon inmitten der Jagdlandschaft.¹⁰ Während das Einstellen zunächst einen technischen Aspekt des Jagdbetriebs veränderte, wurden die Festjagden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend zu einem Jagdfest, bei dem der jagdliche Charakter zunehmend verloren ging und vollständig den Charakter eines Hoffests angenommen hatte, was bereits von Zeitgenossen wehmütig aufgenommen wurde.¹¹

Übergangsformen, bei denen innerhalb des Laufs ein mehr oder weniger fest installierter Jagdschirm für den Jagdherrn samt den jagenden Gästen eingerichtet war und zudem Beobachtungsmöglichkeiten für

1 Festinjagden, über die überhaupt detaillierte Nachrichten aus dem Württembergischen vorliegen, wurden bereits durch von Wagner beschrieben (Wagner 1876). Es handelt sich um die Hirschjagd bei Heidenheim sowie die Festinjagden bei Leonberg, Degerloch und dem Bärenschlössle.

2 Die exakte Lokalisierung der häufig in Gemälden dokumentierten Festinjagden ist ohne entsprechenden archivalischen Niederschlag im höfischen Schriftgut und ohne Kontext des Gemäldes oft schwierig. Ein Beispiel bei dem die Lokalisierung gelungen ist, sind die Jagden am Dilsberg von 1758 und 1764. Zu den Gemälden und Beschreibungen der dort abgebildeten Festinjagden siehe Roth/Schröck-Schmidt 1999, 58 und 60. Hier konnte aufgrund der gut zu bestimmenden Feste Dilsberg im Hintergrund sowie den verhältnismäßig realistisch wiedergegebenen Hügellandschaften des Neckartals die Lokalität gut eingegrenzt werden. Der noch gebräuchliche Flurname Jagdberg half ebenso bei der Lokalisierung. Nach den Beschreibungen des Fests wurde hier der Talhang vom Neckar bis zur Bergspitze gerodet und für die Jagd hergerichtet. Es zeichnet sich im Gelände anhand des Digitalen Geländemodells jedoch nur noch schwach und in Resten die quer zum Neckar in Hangrichtung verlaufende Jagdbahn ab. Eine deutlich aufwendigere Jagd bei Burg Reichenstein und der südlich gelegenen Walkmühle im Elsenzthal ist durch die Hofchronik deutlich besser überliefert, jedoch nicht in einem Gemälde dokumentiert (Roth/Schröck-Schmidt 1999, 60f.). Anhand der Überlieferung lässt sich das Gelände relativ gut eingrenzen, Reste des Jagdareals sind jedoch anhand von LIDAR-Scans und im Luftbild nur schwer auszumachen. Möglicherweise sind in Richtung der Elsenz verlaufende keilförmige Geländemodellierungen mit der Jagd in Verbindung zu bringen, ohne dass dies im Moment verifizierbar wäre.

3 Eckardt 1976, 52.

4 Wagner 1876, 316

5 Dieberger 2014, 45.

6 Dieberger 2014, 46.

7 Wagner 1876, 317; Rentsch 1981, 294.

8 Dieberger 2014, 46.

9 Hartig definiert diese wie folgt: „Ein großes eingestelltes Jagen, bei dem Lauf und Schirm ungewöhnlich verziert sind und die Jägerei in Staatsuniform gekleidet ist, von der man in Württemberg in der Vergangenheit schöne Ausführungen beobachten konnte“ (Hartig 1836, 382).

10 Eckardt 1976, 53.

11 Wagner 1876, 329; Roth/Schröck-Schmidt 1999, 56 mit Anm. 8.

Zuschauer, die somit zumindest passiv an der Jagd teilnehmen konnten, beispielsweise in der Form von entlang der Lappen aufgestellter Wagen, sind ebenfalls zu beobachten.¹² Im Gegensatz zu diesen Jagden, die, auch wenn sie der Jagdgemeinschaft ein kontrolliertes Jagdumfeld bieten sollten, vornehmlich noch in einem Forst stattfanden, wurden die prunkvoll inszenierten Jagden mit steigendem Aufwand auch zunehmend unabhängig vom ursprünglichen Habitat des Wilds; das abzuschießende Wild wurde teilweise zum Ort des Geschehens transportiert.¹³ Auch der Versuch des Ausgleichs der verkürzten Jagddauer der eingestellten Jagd durch möglichst hohe Abschusszahlen mag bei der Praxis des Zusammentragens von Wild aus vielen Landesteilen eine Rolle gespielt haben.¹⁴ Der württembergische Hof verlangte in der Frühneuzeit bisweilen tausende von Tieren für diese Festivitäten.¹⁵ Ausländischen und innerdeutschen Kritiken an der Jagdform des „deutschen“, eingestellten Jagens begegnete man mit Sicherheits- und Bequemlichkeitsvorteilen für den Fürsten und damit letztlich der Stabilität des politischen Kerns des Staatswesens, die diese Jagdform bot.¹⁶ Die Festinjagden, bei denen für heutiges Verständnis geradezu absurd hohe Mengen an Wildtieren abgeschossen wurden, sind damit ein besonderer Aspekt absolutistischer Repräsentation; „vorgeführt werden sollte das Beherrschen der Natur, die Entscheidungsgewalt über Leben und Tod, der Wildreichtum des Landes und das alleinige Besitzrecht an den wilden Tieren.“¹⁷ Der Versailler Hof diente dabei als Vorbild und Lieferant stets neuer Ideen ausgeklügelter und aufwendiger Jagdfeste.¹⁸ Es scheint nur logisch, dass uns diese, am oberen Ende der Skala von Aufwand und Kosten stehenden Jagden in der Regel als Teil größerer, mehrtägiger Festlichkeiten zu größeren Ereignissen wie Thronbesteigungen und Hochzeiten begegnen.¹⁹

Die zweite Form der fürstlichen Jagd, die im Barock wieder erstarrende Parforcejagd, erforderte ebenfalls umfangreiche logistische Aufgaben der Landschaftsgestaltung zur standesgemäßen und repräsentativen Ausführung in Form von Hegezäunen und den geradezu ikonographischen Jagdsternen, die die Wälder durchschnitten²⁰ und die in Form von Forstwegen noch heute im Gelände erfahrbar sind.

Relikte von eingestellten Prunkjagden in Form archäologischer Befunde oder Geländemerkmale sind kaum bekannt und schwer zu interpretieren. Die Ausnahme von dieser Regel stellen die hier behandelten Befunde dar.

Das Jagdfest bei Stuttgart-Degerloch von 1763

Das Jagdfest bei Stuttgart-Degerloch am 19. Februar 1763 fand im Rahmen der Geburtstagsfeierlichkeiten des württembergischen Herzogs Karl-Eugen statt. Jüngere Publikationen sehen die in Degerloch auch mündlich tradierte Erzählung über dieses Jagdfest stellenweise als Legende an,²¹ an der tatsächlichen Begebenheit der Festinjagd kann jedoch aufgrund der Quellenvielzahl wie auch den archäologischen Befunden und den im Landschaftsbild noch zu erkennenden Relikten kein Zweifel bestehen. Die Festinjagd fand als einer von einer Vielzahl an Programmpunkten statt. Der genaue Ablauf und die jeweiligen Festprogrammpunkte wurden durch Joseph Uriot²², dem Hofschreiber Karl-Eugens, in seiner Schrift Beschreibung der Feyerlichkeiten welche bey Gelegenheit des Geburtsfestes Sr. Herzogl. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs zu Württemberg und Teck etc. beschrieben, die damit eine der wichtigsten Quellen für die Rekonstruktion des Fests und seiner Anlagen ist.

Ohne die Beteiligung der umliegenden Bevölkerung hätte keine der damaligen Jagdarten stattfinden können. Die Bevölkerung war durch Jagdfronen in Form von Treib-, Sach- oder zum Beispiel Fuhrleistungen stets an den Vorbereitungen und schließlich der Ausführung beteiligt.²³ Die Jagdfronen basierten größtenteils auf dem Gewohnheitsrecht und wurden neben ihrer jeweils lokalen unterschiedlichen Ausprägung in Lagerbüchern von Forsten und Gemeinden fixiert, eine Vereinheitlichung

12 Deigendesch 2012, 48 Abb. 2.

13 Dieberger 2014, 46.

14 Klar 1995, 10.

15 Eckardt 1976, 52.

16 Pirl 1999, 36 f.; Deigendesch 2012, 50.

17 Klar 1995, 10.

18 Klar 1995, 10.

19 Rentsch 1981, 293.

20 Deigendesch 2012, 50.

21 Siehe Auseinandersetzung A. Raff mit M. Janle (Raff 2017, 5 f.).

22 Joseph Uriot kam von Bayreuth an den Hof Karl-Eugens und war dort seit 1760 mit der Leitung der Hoffeste betraut.

23 Deigendesch 2012, 50.

fand jedoch erst unter Herzog Christoph (1515–1568) statt.²⁴ Im Lauf der Zeit wurden die Jagdfronen, die selten zeitlich begrenzt waren, aufgrund des gesteigerten Aufwands sowohl zeitlich als auch körperlich anspruchsvoller. Die Illimitation der Fronen wuchs sich zunehmend zum Missstand aus, der im 16. und frühen 17. Jahrhundert aufgrund der nicht sonderlich aufwendigen Jagden noch nicht dergestalt zum Vorschein kam.²⁵ Es ist leicht nachzuvollziehen, dass die Klagen im 18. Jahrhundert mit den vorgestellten Festinjagden, bei denen Fuhrleistungen, Wegebauen, Holztransporte für Kulissen etc. zu den Jagdfronen gezählt wurden, was in früheren Zeiten niemals vorgekommen wäre, ihren Höhepunkt erreichten.

Für das Degerlocher Jagdfest sind einige explizite Hinweise auf die Arbeitsleistung der eingespannten Bevölkerung erhalten geblieben. Die umliegenden Ämter hatten sich an den enormen Erd- und Holzfuhrn zu beteiligen, so hatte beispielsweise Denkendorf täglich 30 Fuhrn zu liefern.²⁶ Die Einrichtung dieses „Jagens“ erforderte umfängliche Arbeiten und Mengen von Holz und Eisenwerk. Allein der zu 1965 fl. veranschlagte Transport des Holzes erforderte schließlich 6735 fl.

Die nöthigen Arbeiten geschahen gegen Lohn, theilweise wurde auch in der Frohn gearbeitet, so namentlich beim Graben des Sees. Zum Erd-Transport hatten die umliegenden Aemter täglich 30 Karren zu stellen, wofür je 1 fl. per Tag bezahlt wurde, Anfang Januar wurden alle sogenannten viermonatlich beurlaubten Soldaten der Aemter Stuttgart, Böblingen, Marbach, Bebenhausen, Denkendorf, Vaihingen, Schorndorf, Göppingen, Kirchheim, Leonberg, Waiblingen, zur Arbeit nach Plieningen einberufen. Die Gondeln hatte ein Schiffsmeister in Neckarweihingen angefertigt, zu ihrer Bemannung wurden 33 Schiffer aus Cannstatt und den nächstgelegenen Neckar-Orten nach Degerloch beordert. Die Ausführung der Arbeiten begann mit dem Oktober 1762 und wurde mit steigendem Eifer fortgesetzt bis zu den letzten Tagen vor dem Fest. Das nöthige Wild wurde nicht zusammengetrieben, sondern in den einzelnen Forsten des Landes gefangen und nach Degerloch transportirt.²⁷

Die einzelnen Ämter stellten die Arbeiter, Herrenberg beispielsweise 320 Arbeiter für sechs Tage, danach löste das nächste Amt die Herrenberger ab.²⁸ Aus der Degerlocher Bevölkerung selbst wurden vom Oktober 1762 bis März 1763 21 Bauern zu 281 Fronarbeiten herangezogen und auch am Tag der eigentlichen Jagd mussten die Degerlocher Bauern zur Versorgung mit Speisen und Holz fronen.²⁹ Aus den zwölf benachbarten Orten wurden täglich abwechselnd 300 Mann und 20–30 Wagen mit Zugvieh gebraucht.³⁰ Für die Grabarbeiten wurden vornehmlich beurlaubte Soldaten eingesetzt, die ebenfalls Zimmermanns- und Schmiedearbeiten verrichteten sowie Tapeten, die für die Errichtung der Theaterarchitektur nötig waren, anbrachten.³¹ Überliefert ist der Handwerkerlohn von 7727 fl. für die Errichtung von Galerien und Gebäuden für das Fest in Degerloch.³² Auch wenn ein Teil der Arbeiten von Soldaten und anderen Spezialisten ausgeführt wurde und auch umliegende Ämter beteiligt wurden, dürfte der Winter und das Frühjahr 1762/63 eine nicht unerhebliche zusätzliche Arbeitsbelastung für die Degerlocher Bevölkerung dargestellt haben. Bei Betrachtung der unten vorgestellten erhaltenen Relikte der Anlage wird jedoch der Umfang der Erdbewegungen und der daraus resultierende Bedarf an Arbeitskräften verständlich.

Neben den Vorbereitungen der Jagdanlage an sich ist auch der Aufwand zur Beschaffung der vorgesehenen Beute der Festgäste zu beachten. Wie bereits aufgezeigt, mussten für das Jagdfest, um zufriedenstellende Abschussquoten für den Fürsten und die jagdlich aktiven Gäste

24 Wagner 1876, 23.

25 Wagner 1876, 24f.

26 Bitterle 1971, 60.

27 Rentsch 1981, 296.

28 Raff 2017, 18.

29 Raff 2017, 19f.

30 Eckardt 1976, 119.

31 Raff 2017, 21.

32 Eckardt 1976, 71.

zu garantieren, Unmengen an Wild aus den Württembergischen Wäldern zusammengetrieben, verladen und nach Degerloch transportiert werden. Die Dimensionen dieser Wildlieferungen werden beispielsweise durch den Bericht des Kirchheimer Forstmeisters Philipp Heinrich von Gaisberg vom 1. Oktober 1762 ersichtlich: Es wurden alleine in dessen Bezirk zwölf lebende Hirsche gefangen und geliefert, zudem zehn Sauen, zehn Rehböcke, 20 Füchse, zehn Dachse und 200 Hasen.³³ W. H. Döbel berichtet 1746, dass es mitunter Wochen dauere, ein hinreichend großes Waldstück für ein eingestelltes Jagen „leerzutreiben.“³⁴ Wie viel länger muss es gedauert haben, das Wild für die württembergischen Fürstenjagden zusammenzutreiben? Für die Hirschjagd bei Heidenheim 1769 wurde etwa einen Monat lang das Wild zusammengetrieben.³⁵ Der Tierbestand für die Degerlocher Jagd belief sich auf 121 Hirsche von acht und mehr Enden, 30 Damböcke, 150 Rehböcke, 61 Schweine, 180 Keiler und Bachen, 89 Frischlinge, 36 Dachse, 270 Füchse, 3002 Hasen, 197 Fasanen, 530 Feldhühner, 209 Wildenten, 400 Wildtauben, zwei Gamsen, zwei Wölfe und zwei Luchse. Insgesamt 5218 Stück Wild.

Nicht nur die Anzahl, auch die Zusammenstellung der verschiedenen Tierarten sollte das herzogliche Machtmonopol unterstreichen. So heißt es in der Festbeschreibung der Geburtstagsfeierlichkeiten des Jahres 1762 über die Jagd beim Neuwirtshaus nahe Zuffenhausen, dass zwar all die verschiedenen Tierarten den Teilnehmern durchaus bekannt waren, doch konnte lediglich der Herzog die verschiedenen Spezies an einem Ort „versammeln“.³⁶ Uriot sagt über das Degerlocher Jagdfest, dass die dort versammelten Tiere weitaus eindrücklicher seien als die Architektur und Bauwerke der Jagdanlage.³⁷ Die logistische Meisterleistung der Zusammenstellung der Tiere wurde von den Zeitgenossen also deutlicher wahrgenommen und höher geschätzt als der Aufwand und die Leistung der Bevölkerung in den Fronarbeiten, die die umfangreichen Kulissen dieses Treibens erst ermöglichten.

Geländegestaltung und Verlauf der Jagd

Die in zahlreichen Stichen und Gemälden des 18. Jahrhunderts überlieferten Festinjagden mit umfangreicher Landschaftsgestaltung teilen ein ähnliches Grundkonzept. Neben den Umgrenzungen der Wildkammern und des Laufs, also des gesamten Jagdareals, wurden vor allem auch der Einsprung, das heißt der Zugang des Wilds von den Bereichen, in denen die zusammengetriebenen Tiere ausharrten, und das Abschussgelände durch die Hofmaler und Hofbaumeister architektonisch gestaltet. Architekturelemente verwandelten so die natürliche Landschaft in ein betret- und erlebbares Gemälde aus gewachsener Natur, modellierter Landschaft und phantastischen Kulissen. Diese führten die Tiere dem fürstlichen Schützen mitunter auf mehreren Ebenen zu, so dass auch ein vertikales Element der Gestaltung eingebracht wurde.³⁸ Was Ausmaß und Aufwand bei Geländemodellierung und Landschaftskonstruktion angeht ist die Degerlocher Anlage im Vergleich zu anderen Jagden des 18. Jahrhunderts, die in Gemälden dokumentiert wurden,³⁹ ungewöhnlich. In der Regel beschränkten sich die meisten Festinjagden auf eine geringfügige Manipulation der Landschaft wie Rodungen und Einhegung und nutzten eher die vorhandene Topographie als diese eklatant zu verändern.⁴⁰

Voraussetzung einer erfolversprechenden Lokalität für eine derartige Jagdanlage war eine mehr oder weniger bequem zu bewältigende Entfernung zu einer Residenz, entsprechende Zufahrtswege oder die Möglichkeit der Herstellung ebendieser und ein gewisser landschaftlicher Reiz, der dann nach oben genannter Manier verbessert werden konnte.⁴¹ All diese Parameter scheinen am Nordhang des Ramsbachtals südöstlich des historischen Ortskerns von Stuttgart-Degerloch aufs trefflichste erfüllt. Bestimmendes Element der Geländegestaltung war der im Ramsbachtal aufgestaute See, mit dessen Bau am 10. Oktober 1762 begonnen wurde.⁴²

33 Deigendesch 2012, 49.

34 Rentsch 1981, 296.

35 Rentsch 1981, 296.

36 Raff 2017, 16.

37 Uriot 1763, 136.

38 Rentsch 1981, 294.

39 Nach S. Richter handelt es sich dabei weniger um topische Malerei als vielmehr um die Dokumentation realer Ereignisse (Richter 1999, 90).

40 Richter 1999, 78–89.

41 Wagner 1876, 328.

42 Raff 2017, 18.

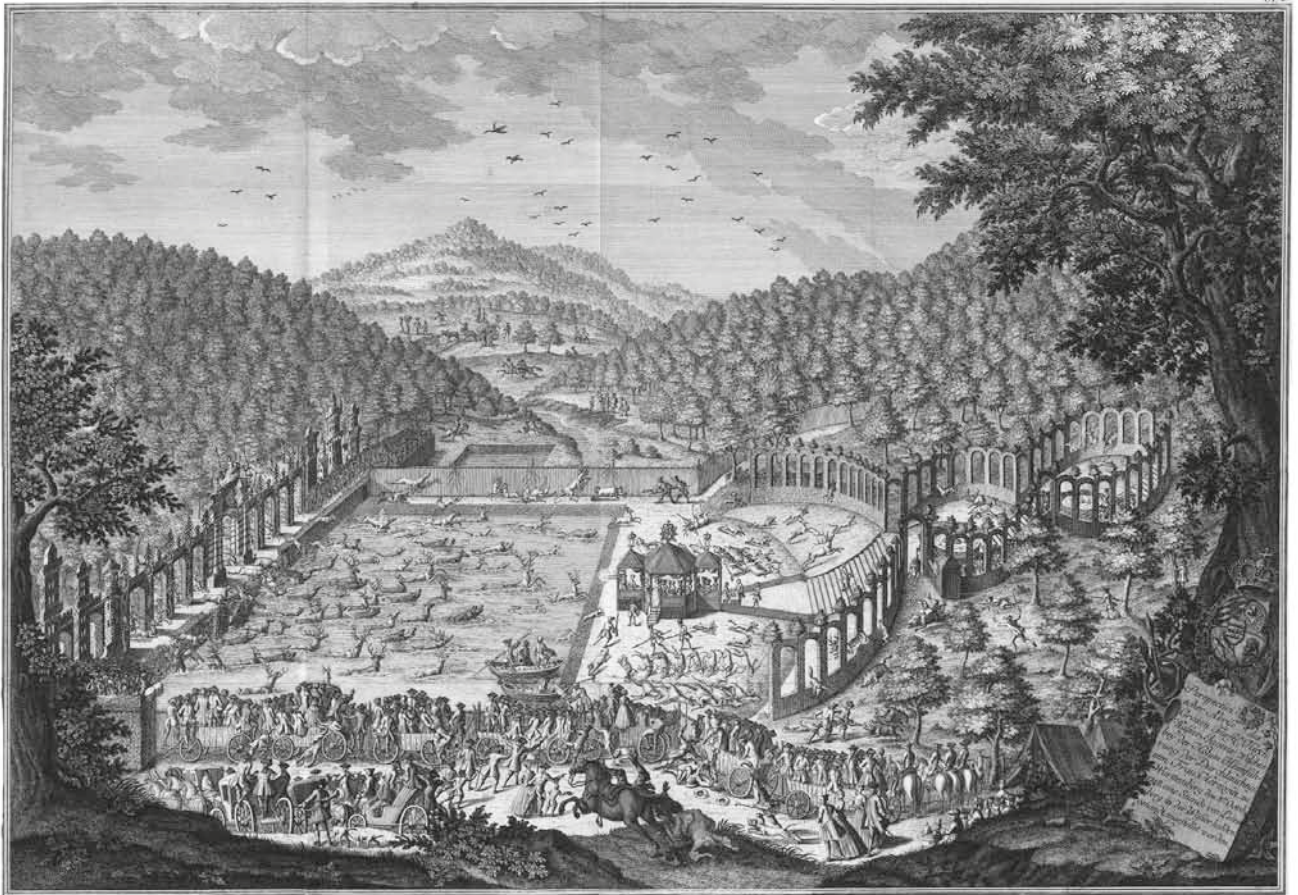


Abb. 1: Festinjagd bei Leonberg (Kupferstich von Jakob Wagner, abgedruckt in Wilhelm Friedrich Schönhaars Beschreibungen der Hochzeitsfestivitäten Herzog Karl-Eugens, Stuttgart 1749).

Als „Blaupause“ der Degerlocher Jagd kann sicherlich die große Leonberger Festinjagd, angesehen werden, da sich anhand der überlieferten Abbildung der Leonberger Jagd, die wahrscheinlich am Wassersee am Silberberg stattfand, und den Beschreibungen der Stuttgarter Jagd verschiedene Parallelen erkennen lassen: Das Element des Sees an der Breitseite des Laufs war bereits 1748 während der Feierlichkeiten zur Hochzeit Karl-Eugens beim Jagdfest von Leonberg erprobt worden.⁴³ Der den Ausführungen zu den „hochfürstlichen Heimführungsfeiern“ beigefügte Kupferstich der Jagd von Jakob Wagner vermittelt einen bemerkenswerten Eindruck der dortigen Anlage (Abb. 1). Im Zuge der Jagdlustbarkeit wurden dort zum Höhepunkt mehrere hundert Tiere in den Lauf gelassen, der hier wie später auch in Degerloch architektonisch gestaltet war. Die Tiere wurden mitunter von erhöht liegenden Durchlässen der Theaterarchitektur in den erwähnten See getrieben oder ließ sie hineinstürzen.⁴⁴ Der Anblick von Hunderten von Wildtieren, die den künstlichen See durchschwammen, dürfte der bereits äußerst prunkvollen Jagdform nochmals einen weiteren ungewohnten und pompösen Zug beigefügt haben. Im Gesamtbild dürfte die Leonberger Jagd fast alle Elemente des Degerlocher Fests aufgewiesen haben, jedoch in allen Bereichen deutlich bescheidener gestaltet gewesen sein.⁴⁵ Im Gelände sichtbare Spuren sind in Bezug auf diese Jagd als unsicher anzusehen und auch LIDAR-Scans der Umgebung ergeben leider keine befundlichen Hinweise, so dass man vollkommen auf die schriftliche und bildliche Überlieferung angewiesen ist. Eben die bildliche Überlieferung der Leonberger Jagd vermittelt im Vergleich zu den vorliegenden LIDAR-Daten des Stuttgarter Jagdgeländes (Abb. 2 und 3) die Parallelen beider Anlagen, so dass der Stich der Leonberger Jagd einen Eindruck vermittelt, wie man sich das Stuttgarter Gelände wird vorstellen dürfen.

43 Deigendesch 2012, 50.

44 Klar 1995, 10.

45 Den Beschreibungen von Friedrich Wilhelm Schönhaar sowie dem Stich Wagners ist zu entnehmen, dass beispielsweise der See kleiner dimensioniert und der Lauf statt mit tatsächlichen Galerien oder Gebäuden nur mit Kulissen umstellt war, der Jagdschirm deutlich kleiner, weniger Gäste und deutlich weniger Zuschauer – wenn auch immer noch mehrere Tausend – sowie nur ein Bruchteil des Wilds der Jagd bei Degerloch vorhanden waren (Schönhaar 1749, 67 f.).



Abb. 2: LIDAR-Scan des Ramsbachtals und der Jagdanlage. Die Gestalt des an ein Rechteck angesetzten Dreiecks hebt sich deutlich von den sonstigen Geländespuren ab.

Um den heute ruhig plätschernden Ramsbach zu einem See der entsprechenden Dimensionen aufzustauen, musste bereits früh mit den Planungen begonnen werden. Tatsächlich wurde der See bereits 1762 fertiggestellt, um im Februar 1763 voll einsatzbereit zu sein.⁴⁶ Der bei überaus ungünstiger winterlicher Witterung angelegte See maß 680×280 Schuh (194,8×81,95 m)⁴⁷ und wies eine Tiefe von 15 bis 20 Schuh (4,3–5,7 m) auf. Der Wall besteht aus einer mindestens 1 m mächtigen Steinpackung, auf die das Erdmaterial aufgebracht wurde. Eine weitere Befestigung durch Pfähle oder ähnliches ist bislang nicht festzustellen.⁴⁸ Um die erforderliche Wassermenge herbeizuführen, wurden zusätzlich zum Ramsbach weitere Wasserleitungen im Ramsbachtal verlegt.⁴⁹

Vom See aus verliefen die Ränder der Anlage in Form eines nach Osten orientierten, annähernd gleichschenkligen Dreiecks, das die Ostseite des Sees als Grundlinie nutzte. Das Ostufer wurde als Plateau angelegt, um zusammen mit dem sich über den See erhebenden Westufer zwei gegenüberliegende Terrassen zu erzielen. Zu diesem Zweck musste die Tallandschaft nach Süden hin an den Wall anschließend massiv aufgefüllt werden. Während an der nördlichen Seite des Dreiecks nur geringere Geländemodellierungen vorgenommen werden mussten, nutzte man an der Südseite den Verlauf einer ins Ramsbachtal leicht einbiegenden Geländenase, deren Südseite deutlich steiler als die Umgebung abfiel. Aufschüttungen verstärkten hier den modellierenden Effekt der Landschaftskonstruktion. Zu einem späteren Zeitpunkt scheint das Areal von Abgrabungen betroffen gewesen zu sein, die den Steilhangeffekt der Südseite des Dreiecks nochmals deutlich verschärfen.⁵⁰ Parallel zum Seeufer wurde in der Mitte des Dreiecks eine weitere Terrasse angelegt. Auch hier waren die Erdaufschüttungen und Planierungen an der Südseite zum steileren Hangbereich natürlicherweise deutlich massiver auszuführen, um den gewünschten Effekt zu erzielen.

Neben dem See und den Terrassen war das gesamte Gelände durch zahlreiche Pavillons und Arkaden gegliedert. Insgesamt bot die Anlage Platz für 15 000 Zuschauer.⁵¹ Die Stuttgarter privilegierte Zeitung, die neben Joseph Uriot ebenfalls einen Bericht zur Jagd publizierte, berichtet, dass das gesamte einer Triangel gleichende Areal von 200 Säulen und

46 Raff 2017, 12.

47 Die bei Uriot angegebenen Maße ließen sich anhand der LIDAR-Daten auf den Meter genau verifizieren.

48 Der Dammdurchbruch bietet hier lediglich ein grobes Bodenprofil, ist jedoch auch rezent beeinflusst. Grabungen oder ähnliches, die die Innenstruktur des Damms klären könnten, haben nach meiner Kenntnis nicht stattgefunden.

49 Uriot 1763, 127 f.

50 Ob es sich hierbei um in der Stuttgarter Umgebung häufig zu beobachtende Gruben zur Steingewinnung oder um Spuren forstwirtschaftlichen Betriebes handelt, lässt sich nicht klar bestimmen.

51 Raff 2017, 18.

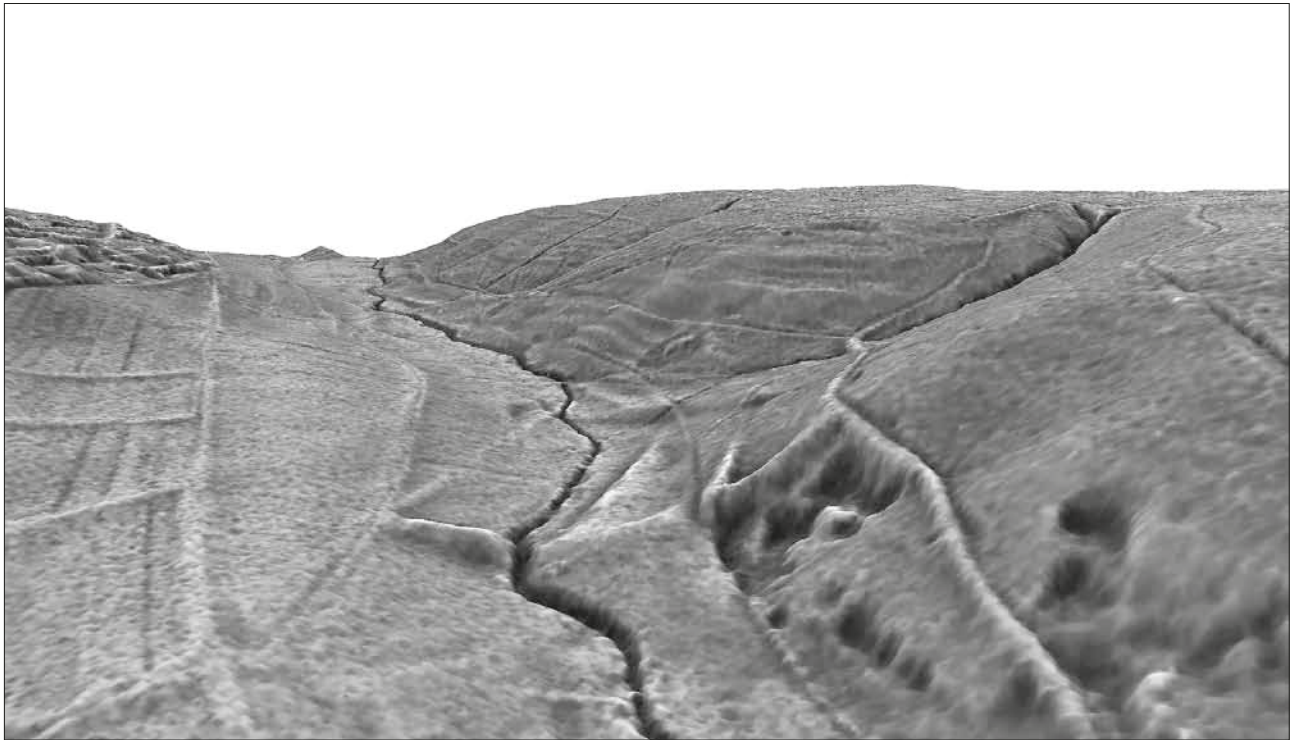


Abb. 3: Digitales Geländemodell des Ramsbachtals und der Jagdanlage. Im überhöhten Geländemodell wird die Ähnlichkeit der Anlage zur Leonberger Festinjagd (siehe Abb. 1) deutlich.

Pfeilern umgeben war, auf denen zwei Galerien ruhten. An eigentlichen Gebäuden befanden sich 17 Pavillons unterschiedlicher Form im Lauf. Uriot beschreibt die Baulichkeiten deutlich detaillierter: Der See wurde von einer 10 Schuh breiten und 15 Schuh hohen Galerie umgeben, die auf 308 dorischen Säulen ruhte. Unterbrochen wurde die Galerie durch eine Reihe von Pavillons: in der Mitte der westlichen Langseite des Sees einem 52×30 Schuh großen, zwölfseitigen Hauptpavillon, der ohne Bedachung 36 Schuh hoch war, sowie einer Reihe von kleineren, achteckigen Pavillons, von denen sechs dem Hauptpavillon gegenüber, je zwei an den Schmalseiten und der Rest neben dem Hauptpavillon verteilt waren. Die von der Grundlinie des Sees aufeinander zulaufenden Seiten der triangulären Anlage wurden ebenfalls von einer Galerie eingerahmt, wie auch die zwei seeparallelen Terrassierungen jeweils eine Galerie trugen. Auch diese waren nach dem bekannten Prinzip durch Pavillons unterbrochen, die hier jedoch abwechselnd viereckig und sechseckig angelegt waren. Die Galerien der Dreiecksschenkel und der Terrassenlinien wurden durch weitere 200 Säulen getragen.⁵² Umgeben wurde das Areal durch Einfriedungen von Jagdgarnen und Tüchern auf einer parallelen Linie.

Die Terrassierung des Geländes, bei dem man das natürliche Relief des Ramsbachtals ausnutzte und verstärkte, diente zum einen dazu, dass die einzelnen Pavillons das Sichtfeld der anderen Pavillons auf den Lauf nicht behinderten und natürlich auch wie in einem klassischen Amphitheater den unzähligen Zuschauern einen gleichmäßigen Blick auf das Geschehen zu ermöglichen. Dabei war der Zugang zu den Pavillons der persönlichen Stellung nach geordnet; die vornehmsten Gäste waren dem fürstlichen Hauptpavillon an der Westseite des Sees nahe, zur Spitze des Dreiecks hin folgten die Gäste niederen Rangs, die Galerien wurden durch das gemeine Volk besetzt.⁵³

A. Raff hat in seiner Arbeit zum Degerlocher Jagdfest fälschlicherweise die sogenannte Dreieckswiese, ein westlich des Seebereichs liegendes, gleichschenkelig dreieckiges Wiesenstück, das in die gerade Waldkante des Tals einschneidet, mit dem Jagdareal identifiziert. Diese Wald- und Wiesenfläche muss jedoch anders begründet sein, denn die Ausrichtung des Sees und des sich anschließenden Dreiecks ist deutlich weiter nach

52 Uriot 1763, 129–131.

53 Uriot 1763, 131–133.

Osten orientiert. Die Dreieckswiese wird daher vermutlich nicht in einem Zusammenhang mit den Festinveranstaltungen stehen.

Die Jagd selbst verlief relativ schnell. Ein am Morgen aufmarschiertes Soldatenbataillon sorgte für Ordnung. Aus Stuttgart und den benachbarten Orten strömten Menschenmassen herbei, um dem Spektakel beizuwohnen, gegen 10 Uhr verließ der Herzog mit seinem Hofstaat Stuttgart, nach der Einnahme eines Mittagessens begann die Jagd. Nach einer kurzen Gondelfahrt auf dem See wurde das Wild in den Lauf freigelassen, dann begann das Schießen. Gegen 16 Uhr brach die Jagdgesellschaft wieder nach Stuttgart auf. Das Jagdfest, dessen Vorbereitungen etwa vier Monate intensiven Frondienstes in Anspruch genommen hatten, hatte damit insgesamt nicht viel mehr als vier Stunden gedauert.

Weitere Jagden und Nutzung des Geländes

Im Folgejahr 1764 wurde erneut ein Jagdfest in Degerloch abgehalten, da das Vorjahresfest bei den fremden Hofgästen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte. Der Verlauf entsprach im Großen und Ganzen der 1763er Festin. Die Anlagen und auch die Galerien und Pavillons hatte man anscheinend nicht abgerissen, sondern nach Ausbesserungen wiederverwendet.⁵⁴ Danach hatten die Anlagen keinerlei Verwendungszweck mehr. Die Bauten wurden abgebrochen und der See abgelassen, so dass das Areal wieder als Wiesenfläche bewirtschaftet wurde.

1782, anlässlich des Besuchs des russischen Großfürstenpaars, ließ man die Festinjagd im Stuttgarter Großraum nochmals auferstehen. Nach einem Besuch der Solitude wurde am Bärensee eine große Schaujagd veranstaltet, über die die Tagebücher der Franziska von Hohenheim berichten. Entgegen späteren Veröffentlichungen handelte es sich jedoch nicht um eine Jagd mit Abschüssen. Das Wild wurde den hochadeligen Gästen in den Bärensee entgegengetrieben und, da es bereits dunkel wurde, bald wieder in die Freiheit entlassen.⁵⁵

Die letzte bekannte große Festinjagd Württembergs ist das Dianenfest bei Bebenhausen. 1812 wurde hier von König Friedrich von Württemberg eine Prunkjagd abgehalten. Ein Vergleich mit den Jagden des vorangegangenen Jahrhunderts zeigt jedoch deutlich kleinere Maßstäbe. Die Vorbereitungen des Festes dauerten „nur“ etwa sechs Wochen und es wurden deutlich weniger Tiere zusammengetrieben. Zwar wurden Lauf und Schirm durch Hofbaumeister Thouret gestaltet, und auch wenn die Prunkjagd eine Million Gulden gekostet haben soll, eine derartig aufwendige Gestaltung wie bei der Degerlocher Festinjagd lässt sich anhand der Darstellung des Dianenfestes (Schlossverwaltung Ludwigsburg) jedoch nicht mehr erkennen. Die Zeit der barocken Festinjagden und der aufwendig geformten Jagdbereiche war vorbei.⁵⁶

Erhaltene Relikte

Prominentester heute noch erhaltener und vor allem mit bloßem Auge erkennbarer Rest der umfangreichen Landschaftsgestaltungen in Degerloch ist der südliche Wall, der ehemals den Ramsbach aufstaute (Abb. 4). Dieser noch immer mehrere Meter hoch erhaltene steile Wall ist in die Wiesenflächen der Niederung eingebettet. Ebenfalls als Geländemerkmale noch deutlich zu erkennen sind die Reste der Erdaufschüttungen der südlichen Dreiecksseite, die direkt an den Wall anschließen, sowie die Geländekante, die das östliche Seeufer zur niedrigsten Terrasse innerhalb des Dreiecks markiert. Die westliche Seegrenze ist im LIDAR-Scan noch einigermaßen gut zu erkennen, im Luftbild zeigt sie sich bereits merklich weniger deutlich. Dies gilt umso mehr für die nördliche Seegrenze. Mit bloßem Auge sind im Gelände die Umrisse des ehemals 5 m tiefen Sees bis auf erwähnte Geländekante und den Seedamm kaum auszumachen. Die bereits außerhalb der Wiesenfläche im Wald liegende nächsthöhere Terrassierung ist bei Betreten des dortigen Unterholzes noch gut als Geländekante fassbar.

Die nördliche Begrenzung des Dreiecks ist mit bloßem Auge nur auf einige Entfernung als Bodenwelle zu sehen (Abb. 5). Aus nächster Nähe wird

54 Raff 2017, 31.

55 Kleemann 1966, 144f.

56 Eckardt 1976, 56.



Abb. 4: Der südliche Seedamm zeigt heute in seinem verschliffenen Zustand eine Breite von ca. 10m und ist aufgrund der noch immer beeindruckenden Höhe das deutlichste Gelände-merkmal der Jagdanlage.

der Höhenunterschied des stark verschliffenen Erdwalls kaum deutlich; im Airborne Laserscan ist die Begrenzung aber noch gut zu erkennen. Die südliche Grenze des Dreiecks ist aufgrund des dortigen Hangabbruchs (natürliche oder anthropogene Erosion) weniger erfahrbar, die sonstigen Umgrenzungen, wenn auch im LIDAR-Scan ersichtlich, im Waldbestand kaum zu erfassen. Allerdings ist der Erdwall des Dreieckschenkels vom Seedamm zur Dreiecksspitze hin zumindest im Wiesenbereich noch als Geländewölbung zu erkennen und wird auch durch einen Durchschnitt mit kleiner Stützmauer des ihn kreuzenden modernen Wegs erfahrbar (Abb. 6).

Bislang wurden im Bereich der barocken Jagdanlage keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt. Da sich die über zwei Jahre genutzte Architektur nicht in den vorliegenden LIDAR-Daten abzeichnet, kann keine Aussage zur Befunderhaltung der Galerien, Pavillons und vorauszusetzenden Kulissen- und Logistikarchitektur getroffen werden. Während die Pavillons möglicherweise nicht tiefgründig fundamentiert wurden und eine reine Schwellbalkenkonstruktion durchaus vorstellbar ist,⁵⁷ scheint dies im Bereich der säulengetragenen Emporen und Galerien wenig wahrscheinlich. Zumindest im Bereich der Galerien ist daher mit entsprechend tiefreichenden archäologischen Befunden zu rechnen.

Am Übergang des Seedamms zur südlichen Dreiecksböschung befindet sich heute der Durchlass des Ramsbachs (Abb. 3). Vermutlich bald nach 1764 angelegt, um den See abzulassen, wurde die Dammöffnung des Ramsbachs bis in jüngste Vergangenheit bearbeitet. Dabei kommen

⁵⁷ Leicht auf- und abschlagbare Gebäude für den Gebrauch als Jagdschirme wurden durch die zeitgenössische Jagdliteratur empfohlen (Pirl 1999, 35).



Abb. 5: Die nördliche Begrenzung des Dreiecks der Anlage ist an der Waldkante einigermaßen als Bodenwelle zu erkennen, in der Wiesenfläche zeigt sich die Geländemodellierung mit bloßem Auge kaum noch.

Abb. 6: Der Durchstich durch die südliche Dreiecksbegrenzung zeigt das Profil des auch hier modellierten Walls an der Talseite.



städtebauliche, gewässeregulatorische sowie private Grenzmarkierungsarbeiten infrage⁵⁸ und bieten zukünftig ein großes Zerstörungspotential (Abb. 7). Die kaum mehr erkennbaren Geländemodellierungen der anderen Seeseiten sind nicht akut durch Beackerung gefährdet, da das Tal in diesem Bereich nur als Wiesenfläche genutzt wird. Großes Gefahrenpotential liegt in der forstwirtschaftlichen Bearbeitung. Innerhalb des Terrassendreiecks sind verschiedene Rückegassen zu beobachten. Nach Ausweis der Gassenvegetation sind diese bereits länger nicht mehr in Benutzung, queren jedoch die Terrassenstufen und Anlagengrenzen. Dies gilt es zukünftig zu vermeiden, um eine weitere Einplanung und Abtragung der im Wald liegenden Strukturen zu verhindern.

Zusammenfassung

58 Im Erdmaterial des Damms sind an der Stelle des Ramsbachdurchbruchs unter anderem Betongusssteine eingebracht, die scheinbar in der Verfüllung liegen. Moderne Grundstücksgrenzen verlaufen direkt auf Wall und Böschung, Zaunpfähle etc. ragen in den Böschungsdurchbruch hinein. Hier können Abtragungen, Aufschüttungen und rezente Befestigungsmaßnahmen nicht ausgeschlossen werden.

Die Herrschaftszeit der barocken Herzöge des Hauses Württemberg wird in Stuttgart und dessen Umgebung vor allem anhand des Alten Schlosses oder der jüngeren Schlossanlagen Karl-Eugens fassbar. Weite Teile der architektonischen und landschaftsgestalterischen Schöpfungen des barocken und schließlich absolutistischen Herrschaftsverständnisses wie beispielsweise der Stuttgarter Schlossgarten sind jedoch bereits verloren und nur noch als archäologisches Denkmal (un-)greifbar. Die Baulichkeiten der Degerlocher Festinjagd bieten daher eine erfreuliche Ausnahme, machen sie doch eine Vielfalt der Aspekte dieser Epoche deutlich erlebbar. Neben den in quasi der gesamten jagdhistorischen Literatur aufgegriffenen, die Bevölkerung belastenden Jagdfronen, die die Spektakel der Festinjagden

Abb. 7: Der Durchbruch des Ramsbachs. Jährliche Schmelzwasser- und Starkregenereignisse zeigen deutliche Erosionsspuren an beiden Seiten von Seedamm und südlichem Dreieckswall.



erst ermöglichten, ist hier vor allem die barocke Mentalität des Nießnutzes und der Beherrschung der Natur, sowohl im direkten Wortsinn als auch als Sinnbild der allumfassenden Macht des Fürsten, fassbar. Die wilde und „ungeformte Natur musste durch Verstand und Kunst zu höherem Zweck und Nutzen gebildet werden, um eigenen Ehrgeiz zu befriedigen und die Anerkennung großer Herren zu gewinnen.“⁵⁹

Diesem Bezwingen und Umformen der Natur entspricht der Typ der Festinjagd dabei auf zweierlei Weise: einerseits durch das Zusammenführen des Wilds in einer Häufung und Konstellation, die natürlicherweise nicht vorkommt, und andererseits, für diesen Beitrag bedeutsamer, durch Modifikation der vorgefundenen natürlichen Landschaft durch Konstruktion, das heißt Modellierung und „Verbesserung“ des Terrains im Hinzufügen von Landschaftselementen, die ursprünglich an Ort und Stelle nicht vorhanden waren. Im Fall der Festinjagd von Stuttgart-Degerloch wurde das flache Ramsbachtal mit seinem steileren Nordhang durch aufwendige Grab- und Aufschüttungsarbeiten modelliert und ein See angelegt, zudem der Hang durch weitere Erdarbeiten modelliert und terrassiert, um dem ihm zugedachten Zweck besser dienen zu können. Die mitunter stark verschliffenen Reste dieses barocken Terraforming sind im Gelände noch gut zu erkennen und vermitteln am Stadtrand von Stuttgart einen Eindruck vom Prinzip barocker konstruierter Landschaft.

59 Rentsch 1981, 305.

Frederik-Sebastian Kirch M.A.
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
Berliner Straße 12, D-73728 Esslingen am Neckar
frederik.kirch@gmx.de

Bitterle, Hermann: Heimatbuch Gemeinde Denkendorf. Geschichte des Ortes und der Gemeinde. Denkendorf 1971.

Deigendesch, Roland: Das Herrenwäldle ist also ein Stück Geschichte des Kirchheimer Forstes. Zur Geschichte der herzoglichen Jagd im 18. Jahrhundert um Kirchheim unter Teck; in: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 35, 2012, 47–58.

Dieberger, Johannes: Vom Fuchsprellen, Hasenbugsieren und Otterstechen; in: Wild und Hund 2014, Heft 10, 42–47.

Eckardt, Hans Wilhelm: Herrschaftliche Jagd, bäuerliche Not und bürgerliche Kritik. Zur Geschichte der fürstlichen und adligen Jagdprivilegien vornehmlich im südwestdeutschen Raum (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 48). Göttingen 1976.

Hartig, Georg Ludwig: Lexikon für Jäger und Jagdfreunde, oder waidmännisches Conversations-Lexikon. Berlin 1836.

Klar, Herma: Höfische Jagd und bäuerliche Not. Das große fürstliche Hirschwasserjagen im Leonberger Forst 1748; in: Aus Schönbuch und Gäu, Beilage der Kreiszeitung Böblinger Bote 1995, Nr. 2–3, 9–11.

Kleemann, Gotthilf: Schloß Solitude bei Stuttgart. Aufbau, Glanzzeit, Niedergang (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 19). Stuttgart 1966.

Literatur

- Pirl, Uwe: Von mancherley Arten der Lust-Jagten und Jagt-Divertissements; in: Richter 1999a, 33–42.
- Raff, Albert: Die Jagdfeste des Herzogs Carl Eugen im Degerlocher Ramsbachtal 1763 und 1764. Stuttgart 2017.
- Rentsch, Dietrich: Zum Jagdwesen an südwestdeutschen Fürstenhöfen im Barockzeitalter; in: Knorre, Gertrude von (Hrsg.): Barock in Baden-Württemberg, vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur französischen Revolution. Ausst.-Kat. Rastatt, 2: Aufsätze. Karlsruhe 1981, 293–310.
- Richter, Susan (Red.) (1999a): Die Lust am Jagen. Jagdsitten und Jagdfeste am kurpfälzischen Hof im 18. Jahrhundert. Ubstadt-Weiher 1999.
- Richter, Susan (1999b): Ein Zyklus und seine Pendants. Die Schwetzingener Jagdbilder; in: Richter 1999a, 77–93.
- Roth, Andrea/Schöck-Schmidt, Wolfgang: Beschreibung der eingestellten, kurfürstlichen Jagden zu Neckargemünd; in: Richter 1999a, 55–64.
- Schönhaar, Wilhelm Friedrich: Ausführliche Beschreibung des zu Bayreuth im September 1748 vorgegangenen Hoch Fürstlichen Beylagers, und derer zu Anfang des Octobers darauf, in denen Hoch Fürstlich Württembergischen Landen, so wohl zu Stuttgart als Ludwigsburg erfolgten Hoch Fürstlichen Heimführungs Festivitäten des [...] Herrn Carls, Regierenden Herzogs zu Württemberg und Teck [...] und der [...] Frauen Elisabethæ Fridericæ Sophiæ [...] gebohrner Marg Gräfin zu Brandenburg Bayreuth [...]. Stuttgart 1749.
- Uriot, Joseph: Beschreibung der Feyerlichkeiten welche bey Gelegenheit des Geburtsfestes Sr. Herzogl. Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs zu Würtemberg und Teck etc. etc. den 11. des Hornungs 1763 angestellet worden. Stuttgart 1763.
- Wagner, Rudolf von: Das Jagdwesen in Württemberg unter den Herzögen. Tübingen 1876.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/id371412013> (Public Domain Mark 1.0)
- Abbildung 2 und 3: Geländedaten Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung, Bearbeitung durch R. Hesse, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
- Abbildung 4–7: F.-S. Kirch